

Wiedenbrück: zwei Fotografen – zwei Epochen – ein Blickwinkel

Von Andreas Kirschner

Das Atelier Repke, Hauptstraße 24

Schon mal ein Trugbild gesehen?

Der letzte Beitrag der Serie „Wiedererkannt“ zeigte die Straßenfassade des Hauses Repke. Logisch war es, danach einen zweiten Artikel mit Bildern des Ateliers folgen zu lassen. Zwar war die Quellenlage hier dürr, aber es gab wenigstens ein einzelnes Foto, welches das Atelier im Hinterhaus zeigt. So zumindest dachten Willi Repke jr. und ich. Mit der Zeit kamen uns Zweifel, vor einigen Wochen waren wir uns sicher. Die alte Aufnahme mit der Familie Repke im Vordergrund zeigt nicht das Wiedenbrücker Atelier, sondern ein unbekanntes ähnliches Gebäude.

Wunschbild und Trugbild

Wovon ließen wir uns bei unserer ersten Annahme täuschen? War es die ähnliche Form des Gebäudekörpers, die ähnliche Reihung der Fenster? Hätte uns der vordere Teil mit den großen Holzfenstern früher stutzig machen müssen? Wir dachten einen früheren Bauzustand zu sehen, wollten vielleicht zu voreilig in dem Foto das erkennen, was wir sehen wollten.

Eine genaue Bildanalyse ließ aber schnell eindeutige Hinweise erkennen, die jeden Zweifel ausräumten. Aus dem Wunschbild wurde plötzlich ein Trugbild. Und was nun? War Teil zwei des Beitrags über das Künstler-Generationenhaus Repke damit unmöglich geworden? Das Thema war mir zu spannend und bemerkenswert, als dass ich es einfach unter den Tisch fallen lassen wollte. Immerhin zeigt die alte Fotografie die zwei wichtigen Wiedenbrücker



Ein Foto mit Heinrich und Willi Repke sen. gibt Rätsel auf. Die Aufnahme entstand in den späten 1930er oder frühen 1940er Jahren und zeigt im Hintergrund leider nicht das Atelier Repke, sondern ein unbekanntes Gebäude.



Das Hinterhaus und Atelier Repke im September 2013. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, gibt es gewisse Ähnlichkeiten zu dem Gebäude, das die alte Aufnahme aus der Vorkriegszeit zeigt.

Maler Heinrich und Willi Repke sen. Auch wenn ein direkter Bildvergleich damals-heute sich nicht herstellen lässt, gibt es reichlich zu zeigen und zu berichten.

Medium Fotografie schon früh präsent

Eine authentische historische Fotografie des Atelierbaus Repke ist heute nicht bekannt. In den Nachlässen von Heinrich und Willi Rep-

ke sen. hat sich bisher keine solche Aufnahme gefunden. Angesichts der Tatsache, dass allgemein sehr viele Fotografien im Familienarchiv Repke vorhanden sind, Fotos privater Natur wie auch Fotos als Arbeitshilfen, verwundert das Fehlen einer Aufnahme vom Bauwerk des künstlerischen Schaffens. Der Umgang mit Fotoapparaten und Aufnahmematerialien wie Glasplatten-Negativen und

Filmen muss im Haus und Atelier Repke etwas alltägliches gewesen sein. Schon vor der Verbreitung der Amateurfotografie, die erst mit Einführung des Rollfilmmaterials durch die Firma Kodak zu Beginn des 20sten Jahrhunderts an Bedeutung gewann, entstanden im Atelier Repke zahlreiche Aufnahmen. Zunächst wurde auf Glasplatten belichtet und die Motive dienten als fotografische Skizzen

und Vorlagen in Ergänzung zu Vorzeichnungen und Farbskizzen. Willi Repke sen. wurde in jungen Jahren in die Fotografie eingeführt. Der Fotograf Wilhelm Rulf, Freund seines Vaters Heinrich Repke, lehrte ihn den Umgang mit Balgenkamera und Film. Apparate, Material und das Wissen um die Technik waren also vorhanden. Was wäre natürlicher gewesen, als von Zeit zu Zeit auch das Atelier zu fotografieren?

Bei der Bildanalyse der alten Aufnahme wird klar, sie gibt mindestens genau so viele Rätsel auf, wie sie Informationen preisgibt. Der hintere Gebäudeteil, rechts im Bild, mit den Blumenkästen vor den Fenstern war Ursache für die falsche Annahme hier sei das Atelier Repke zu sehen. Der zweigeschossige Bautyp mit flachem Dach und der Reihung von vier großen Fenstern im Obergeschoss erinnert sehr an den Atelierbau Repke. Der vorgelagerte Gebäudeteil passt nicht zum heutigen Ensemble an der Hauptstraße. Mit den eng aneinander gebauten sehr großen Sprossenfenstern könnte es sich durchaus um einen lichtdurchfluteten Atelierraum handeln. Dieser vordere Teil scheint, im Gegensatz zum massiv gemauerten hinteren Teil, in leichter Holz-

bauweise ausgeführt zu sein. Wegen dieser Leichtbauweise war die Vermutung, dass es sich um einen früheren Bauzustand handelt und der vordere Anbau zwischenzeitlich abgerissen wurde.

Indizien bringen Klarheit

Die eindeutigen Umstände, die gegen eine Verortung auf dem Grundstück Repke sprechen, sind in erster Linie der erhebliche Niveauunterschied zwischen dem Vordergrund mit der Personengruppe und den Bauten im Hintergrund. Die Gebäude werden über mehrere Stufen erreicht und liegen schätzungsweise einen Meter höher. Das Grundstück Repke ist jedoch topfeben. Einen solchen Niveauunterschied hat es dort nie gegeben. Als weiterer Grund ist die Mauer hinter den Personen zu nennen, denn an der Stelle hat es im Garten Repke nie eine Mauer gegeben. Ein weiteres Indiz sind die unscharf hinter dem Gebäudetrakt zu erkennenden hohen Bäume. Derartig große Bäume gab es im betreffenden Bereich der Hauptstraße nicht.

Eine andere interessante Frage ist die Datierung der Fotografie. Die alte Fotografie, die offensichtlich nicht im Garten der Repkes entstanden ist, zeigt ganz links Hein-

rich Repke, mit obligater Zigarre, und als Dritten von links, ebenfalls mit Hut, wie sein Vater, Willi Repke sen. Eine Datierung der Aufnahme fällt nicht leicht. Jedoch deutet die Kleidung auf die Vorkriegszeit hin. Wer hätte schon nach 1945 einen kleinen Jungen noch in einen Matrosenanzug gesteckt, wie hier zu sehen. Auch der Hemdkragen von Heinrich Repke verweist auf die Zeit vor dem Krieg. Willi Repke wurde in den letzten Kriegsjahren Soldat und verbrachte nach Kriegsende eine vierjährige Kriegsgefangenschaft in Frankreich. Dass die Aufnahme nach seiner Rückkehr 1948 entstanden sein könnte erscheint daher unwahrscheinlich. Vor Kriegsausbruch im Jahr 1939 wäre Willi 28 Jahre alt gewesen und sein Vater hätte im 62sten Lebensjahr gestanden. Dieses Alter scheint für die beiden Maler auf dem Foto stimmig zu sein.

Leider sind alle weiteren Personen im Bild heute unbekannt. Offenbar handelt es sich auch nicht um Verwandte der Familie Repke. Auch der Ort des Zusammentreffens dieser etwas ungewöhnlichen Gruppe ist unbekannt. Hatten Heinrich und Willi vielleicht eine Ausflug gemacht? Ließen sie sich im Garten eines befreundeten Künstlers fotografieren? Aber

müsste der Besuchte dann nicht auch im Bild sein? All das sind nur Mutmaßungen und wahrscheinlich lässt sich das Foto nicht vollends entschlüsseln.

Willi Repke sen. berichtet

Wie ging es in früheren Zeiten im Atelier Repke zu? Wie wurde gearbeitet? Wie war das Licht im Atelier? Wonach roch es? Diese Fragen stellte ich 2006 Willi Repke senior als Zeitzeugen. Repke berichtete damals: „Im Atelier wurde bei Tageslicht gemalt. Allein 30 Kreuzwege mit jeweils 14 Stationen sind entstanden bei meinem Vater. Wenn es am Nachmittag oder Abend dunkel wurde, hat man bei Kunstlicht gezeichnet. Es mussten ja Vorzeichnungen gemacht werden und Entwürfe mussten auf die größeren Leinwände übertragen werden. Das geschah mit Hilfe eines Liniengitters. Malen konnte man bei Kunstlicht nicht, da die Farben durch das Licht verfälscht wurden. Am nächsten Tag wunderte man sich, was man denn da gemalt hatte. Anfangs wurde noch bei Licht von Petroleumlampen gemalt. Die wurden morgens immer gereinigt und gefüllt. Um 8:00 Uhr kamen immer die angestellten Maler. Ab 6:30 Uhr wurde im Winter geheizt von Anna (das



Ungewöhnliche Ansicht auf die Gebäude an der Hauptstraße 24. Vor Fertigstellung der Neubebauung auf dem Nachbargrundstück im Jahr 2008 gab es freie Sicht aus Norden auf Wohnhaus und Atelier Repke.

Dienstmädchen Anna, oder die „Hausstütze“ wie es bei Repkes hieß, arbeitete 40 Jahre für die Familie und war für Willi sen. eigenen Angaben zufolge wie eine zweite Mutter), damit es um 8:00 Uhr im Atelier einigermaßen warm war. Mit kalten Fingern kann man nicht gut malen.

Im Atelier roch es nach Leinöl. Es gab zwei Sorten Leinöl. Einmal das gekochte Leinöl, das zum restaurieren und imprägnieren verwendet wurde. Die Leinwände wurden damit getränkt, damit die Farben sich wieder stabilisierten. Das gekochte Leinöl hatte einen unangenehmen, penetranten Geruch. Das gebleichte Leinöl wurde bei der Malerei zur Verdünnung der Farben verwendet und hatte einen angenehmen, weichen Geruch.

Einer der Maler, Herr Meintrup, ein intelligenter Mann, kam 10 Jahre lang jeden Tag aus Oelde mit dem Zug. Er fuhr bis Rheda und kam von dort zu Fuß, da zu der Uhrzeit kein Zug nach Wiedenbrück fuhr. Im Garten gab es ein sogenanntes Abdach. Dort wurden die Bilder sorgfältig in Kisten verpackt und für die Bahnverschickung vorbereitet. Es dauerte 2-3 Jahre bis ein Kreuzweg fertiggestellt war. Immer wenn 2-3 Bilder fertig waren, wurden sie verschickt. Die Kisten wurden dann von dem Speiteur Beckschäfer von der Langenstraße abgeholt und zur Bahn gebracht. Der Fritz Beckschäfer fuhr immer mit seinem Pferdefuhrwerk, mit einem Rollwagen, durch Wiedenbrück und stand mit der Peitsche in der Hand aufrecht auf dem Kutschbock. Laut ratternd fuhr er über das Kopfsteinpflaster damals.“

So sympathisch unprätentiös Repke aus seiner Erinnerung das Atelierhaus und das Leben und Arbeiten dort auch schilderte, war dennoch das Atelier Repke und viele andere vergleichbare Werkstätten in Wiedenbrück ein Ort des Besonderen. Das Atelier als Sonder-

ort mit besonderen Regeln und außerordentlichen Ereignissen war deutlich abgegrenzt von der bürgerlichen Lebenswelt und deren Normen. Aber aus dem Hauch des Besonderen und Geheimnisvollen bezog das Atelier auch seine Anziehungskraft und seinen Reiz für die Wiedenbrücker in ihrer überschaubaren und berechenbaren kleinen Welt.

Künstler trifft Poalbürger

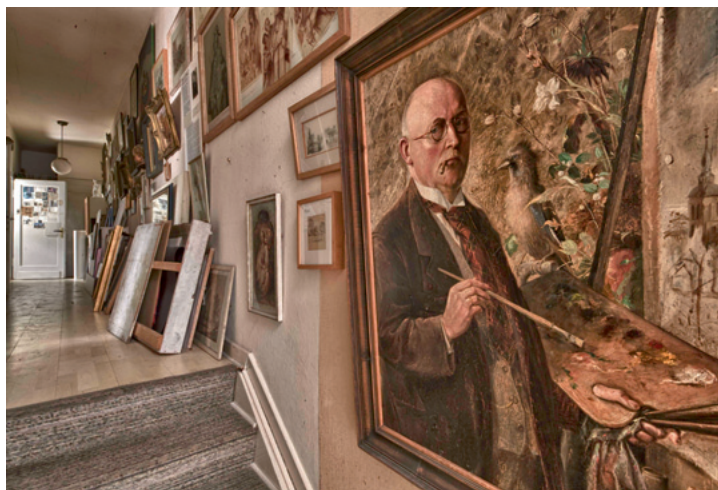
Besonders Heinrich Repke, aber auch Willi Repke sen. waren gut in das gesellschaftliche Leben integriert und über Vereine, Stammtisch und Freundschaften gab es reichlich Berührungspunkte zwischen der künstlerischen und bürgerlichen Welt. Immer wieder gab es Gelegenheiten, in die rätselhaft verlockende Welt der Kunst einzutauchen und zum Beispiel dem befreundeten Maler Modell zu stehen. Für diese Praxis gibt es zahlreiche Belege. Das berühmteste Beispiel ist wohl das Gemälde „Das Abendmahl“ von 1937, auf dem Heinrich Repke Wiedenbrücker Herren als Apostel verewigte. Weniger Außenwirkung hatten viele Bildnisstudien, für die Wiedenbrücker Männer, Frauen und Kinder in biblische Rollen schlüpften. Möglichst authentisch sollten z. B. Kreuzweg-Situationen nachgestellt werden, um anatomische Details, oder auch den Faltenwurf der Kleidung zu studieren und so eine lebendige Bildwirkung zu erzielen.

Nordlicht für realistische Farben

Für ein lebendiges und realistisches Malergebnis war die Natürlichkeit der Farben von großer Bedeutung. Hier hatte das Atelier bezüglich der Beleuchtungsqualität eine entscheidende Bedeutung. Das Atelierlicht, das berühmte Nordlicht als Arbeitslicht beim Malprozess hatte eine direkte Auswirkung auf die Malerei.



Ausblick nach Norden. Durch große Fenster strömt das neutrale schattenlose Nordlicht in das Atelier; bis 2009 Wirkungsstätte von Willi Repke sen.



Treppe und Korridor im Atelier Repke. Rechts, in einem Selbstbildnis, Heinrich Repke mit unvermeidlicher Zigarre und Palette vor der Staffelei.

Auch im Atelier Repke sind deshalb die großen Fenster Richtung Norden ausgerichtet, um ein gleichmäßiges neutrales Licht, ohne direkte Sonneneinstrahlung und den damit verbundenen Schattenwurf zu erhalten.

Willis Traum

Der Arbeitsplatz des Künstlers erfüllte und erfüllt also viele Funktionen. Er ist Werkstatt, Ausstellungsraum, Begegnungsstätte, mythischer Sehnsuchtsort und je nach dem Naturell auch Ort der Selbstinszenierung des Künstlers. All das versucht der Glaskünstler Willi Repke jr. in der Nachfolge seines Großvaters und Vaters zu bewahren. Es selbst nutzt die Atelierräume im Hinterhaus. Im frei gewordenen Wohnhaus bekommt er zunehmend Mitstreiterinnen bei seinem Anliegen, die Kunst im Haus lebendig zu halten. Schon seit 10 Jahren mit dabei ist die Malerin Jutta Koch aus Rheda. Mit konstantem Schaffen nutzt Jutta Koch ein kleines Atelier im

Vorderhaus, dort wo hinter einem Schaufenster früher ein Kolonialwarenladen war. Im Frühjahr diesen Jahres hat Andreas Laukemper die Wohnräume im Erdgeschoß renoviert und zu ihrem Atelier gemacht. Ganz aktuell richten sich zwei weitere Künstlerinnen in den Räumen im Obergeschoss ein. Als echtes Künstler/-innenhaus geht das Haus Repke also in die Zukunft. Und schon träumt Willi Repke jr. mit leuchtenden Augen von einem Tag der offenen Ateliers. Wenn Träume wahr werden, dann gibt es bald viel Kreatives zu entdecken in Wiedenbrück.

Die im Rahmen dieser Serie gezeigten Fotos und andere historische Aufnahmen aus Wiedenbrück sind auch im Internet zu sehen. Die unter www.fotoarchiv-wd.de zu findende virtuelle Galerie wird stetig weiter wachsen und nach und nach zu einem Online-Archiv ausgebaut werden. Sammlungs-Schwerpunkte sind die Archive Hartmann-Etscheidt und Kirschner. Bildgalerien mit Fotografien von Andreas Kirschner können unter www.foto-wd.de besichtigt werden. Copyright: Text, Fotos und restaurierte hist. Fotos bei Andreas Kirschner. Historische Originalabzüge in diesem Beitrag Familienarchiv Repke.